

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenvorfäufer. — Bei Postbezug nach auswärtig einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des Deutschen Vereins für Bodz n. Um, eugend und der ihm körperlich angeschlossenen Vereine 90 Pf. für das Vierteljahr.

Blatt des

Deutschen Vereins, Hauptsitz in Bodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.
Zeitungsverkauft in Petrikauer Straße Nr. 85
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Nr. 45

Sonntag, den 11. November 1917

3. Jahrgang

An unsere deutschen Volksgenossen in Polen.

Von Professor Richard Palleske, Landshut.

„Die Welt kann die Tüchtigen nicht entbehren, und die Tüchtigen sind ihr stets zur Last.“ Dies Goethewort gilt auch von den Deutschen. Denn was anders hätte der ungeheure Ansturm der feindlichen Mächte gegen das Deutsche Reich entsezt, als der Reich auf den glänzenden Aufstieg des Deutschen Volkes, der einzig die Folge seiner Tüchtigkeit und Gediegenheit ist, seines Fleißes und seiner Arbeitsamkeit? Und wir wissen längst, daß der Kampf nicht bloß gegen das Deutsche Reich geht, sondern gegen das Deutschtum überhaupt; der einstige russische Ministerpräsident Sazonow hat es ja zu Anfang des Krieges den deutschen Deutschen mit erschauerlicher Offenheit zugerufen. Da gilt es für alle Deutschen — ob sie nun im Reich wohnen oder in fremden Lande —, sich fest um das Banner deutschen Volkstums zu fassen und der Welt zu zeigen, daß deutsche Art nicht zu unterdrücken, nicht auszurotten ist. Vor allem das Deutschum im Auslande — von den 90 Millionen Deutschen, die die Erde bevölkern, wohnt ein Drittel außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches, davon mehr als eine halbe Million in Polen — hat da eine äußerst wichtige Aufgabe zu erfüllen, denn die Auslandsdeutschen sind Vorkämpfer im völkischen Kampfe, von deren Wahnsamkeit und Treue das Schicksal der hinter ihnen stehenden Truppe abhängt; werden sie von dem Feinde überannt, dann ist auch diese verloren.

Worauf aber gründet sich ein Volkstum, wenn nicht auf die Sprache? In der Sprache lebt die Seele eines Volkes; wer gegen sie gleichgültig ist, der versündigt sich an seinem Volkstum, wer sie aufgibt, der wird ein Volksfremder, der in seinen bisherigen Volks- und Sprachgenossen seine eigenen Vorfahren bekämpft. Kann es eine größere Schande geben? Und gerade der Deutsche, der im Verlauf einer langen Geschichte so besonders achtsam mit seinem Volkstum umgegangen ist, sollte sich die Folgen eines Abfalls von der Muttersprache besonders ernstlich überlegen. Reiche dem Teufel der Gleichgültigkeit nur den kleinen Finger — wie lange, und er nimmt deine ganze Hand! Wer erst anfängt, fremde Wörter in seine Rede einzumischen, in der tüchtigsten Ueberzeugung, sie seien „vornehmer“ als die deutschen, der wird leicht auch dahin gelangen, sich mehr und mehr der fremden Sprache zu bedienen, die ihm im Auslande auf Schritt und Tritts entgegenkommt; er wird in seiner Familie nicht auf den Gebrauch der Muttersprache halten und schließlich — das besonders dann, wenn er eine Volksfremde heiratet — mit fliegenden Fahnen ins feindliche Lager übergehen. Freilich, man kann hier von manchem sagen: Sie wissen nicht, was sie tun! Worte und Sprache sind ja nicht bloß Verkehrsmittel, die von Hand zu Hand gehen, und bei denen es nicht darauf ankommt, welche Prägung und Bezeichnung sie tragen, wenn sie nur echt sind; Worte sind Träger und Vermittler einer ganz bestimmten, eigenartig ausgeprägten Kultur, die sich von anderer Art und Kultur scharf abhebt und unterscheidet. Besuch nur einmal das Vaterland eurer Vorfahren, ihr Deutschen Polens, seht, was deutscher Fleiß und deutsche Gestellung im Laufe zweier Jahrhunderte geschaffen! Die hochragenden Dome, die für die Ewigkeit gegründet, Zeugnis ablegen von deutscher Frömmigkeit und Gemütsstärke; die stolzen Burgen, die mögen auch noch so viele von ihnen in Schutt und Trümmer gelunken sein, berichten von deutscher Wehrhaftigkeit und Kraft; die altergraunen Städte mit wanderfame Märchen erzählenden winkligen Gassen und ihren altertümlichen Häusern, die euch so viel zuraumen von redlichem Bürgerfleiß und deutscher Wiederleit; die stattlichen Rathhäuser und Tore und Stadtmauern, die euch künden von trotzigem Bewahrung ihrer Eigenart inmitten wilder Kämpfe und Helden; seht aber auch die Zeugen der neuen Zeit: die sauberen Straßen und Anlagen, die musterghiltigen Bahnhöfe und Verkehrswege, das vorbildliche Schulwesen und Gerichtswesen usw. usw., und erkennt daraus, daß noch immer im deutschen Volke fortlebt der Sinn für Ordnung und Gemeinwohl, und dann fragt euch, ob das alles nicht wert sei, an deutscher Art mit aller Zähigkeit festzuhalten auch im Auslande und, wenn nötig, dafür auch Opfer zu bringen. Ihr seid Bürger eines anderen Staates und lebt inmitten einer anderen Kultur als der deutschen; aber eure Sprache läßt euch, auch fern vom Stammlande des Deutschums, teilnehmen an dessen geistigen Gütern, sie vermittelt euch in Schule und Haus, durch Bücher und Zeitungen, den Zusammenhang mit dem großen Kulturvolke, dessen geistiges Glied auch der Auslandsdeutsche ist, wofür er nur den Willen dazu hat, — diesen Willen, der aus der Erkenntnis von der unergündlichen Größe und Herrlichkeit deutschen Wesens entspringt. Darum haltet sie fest, eure deutsche Muttersprache, hier draußen im fernem Lande, geht sie weiter an eure Kinder als das kostlichste Erbe, das ihr ihnen hinterlassen könnt, und das besser und wertvoller ist als Geld und Gut, als Rang und Stand, als Amt und Stellung; glaubt nicht, es würde der Verlust der Muttersprache mehr als ausgegogen durch die äußeren Vorteile, die das Aufgehen in fremder Kultur mit sich bringen mag, die aber auch erkaufte wer-

den mit einer lebenslänglichen Belastung des Gemüßens, soweit man sich noch ein ehrliches deutsches Herz bewahrt hat. Wer den Augenblicksvorteil zu hoch einschätzt, dem kann es leicht ergehen wie jenem Kinde, das den Sperling in der Hand fahret

lieh, um nach der Taube auf dem Dache zu schauen, und das dann plötzlich mit leerer Hand dastand. Halte, was du hast, du Deutscher im Polenslande, daß niemand deine Krone nehme!

Predigt

gehalten zur 400. Jahresfeier der deutschen Reformation im evangelischen Militär-Gottesdienste zu Bodz am 31. Oktober 1917.

von Lic. Paul Althaus.

Hebräer 13, Vers 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Liebe Kameraden, liebe deutsche Gemeinde! In tiefster Dankbarkeit sehen wir heute vor unserem Gott, der uns Dr. Martin Luther gegeben hat. Mit uns freut sich der Altar, auf den Luther die teure deutsche Bibel, das Gotteswort in unserer Muttersprache, gelegt, der Altar, an dem er die Abendmahlsfeier nach Jesu Einsetzung unter bedeckter Gestalt wiederhergestellt hat. Mit uns freut sich die Kangel, denn Luther hat uns das reine unversäßte Gotteswort wiedergebracht, die Quelle aller Kraft und alles Trostes. Mit uns jubelt die Orgel, daß Luther uns unser Gesangbuch geschenkt und das evangelische Kirchenlied, unserer Kirche Kleinod, begründet hat. Mit uns freuen sich die Häuser, denn Luther hat jedes Haus zu einem Gotteshause und jeden Beruf zu einem Gottesdienst geadeht. Mit uns dankt die Schule, denn Luther gab ihr den Antidotismus und hatte ein Herz für das junge Geschlecht. Mit uns freut sich der Staat, den er für eine heilige Gottesordnung erklärt hat; die ganze deutsche Nation, die er geliebt, für die er gezürrt, unter der er gelitten, der er sein Bestes gegeben hat. Mit uns danken aber vor allem Millionen evangelischer Christen in allen Ländern, aus allen Zungen. Sie danken ihm, wenn sie im Kämmerlein beten, daß Luther als ein treuer Pfadfinder den Weg zu Gott, der durch Priester und Heilige befehrt war, wieder freigemacht hat. Ja, das ist doch das Größte, daß wir evangelische Christen wieder den schlichten Zugang als Kinder Gottes zu dem Vater im Himmel haben. Wir wagen es nicht auf uns selbst, wir bauen nicht auf Heilige und mancherlei Gnaden und Sakramente, wir wagen es ganz allein auf die barmherzigen Gottesarme, die uns in Jesus Christus, von dem Kreuze auf Golgatha, entgegengebreitet sind. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ Und darum können wir niemals vor Gottes Angesicht treten und niemals ein frohes Lied unseres Glaubens singen, ohne Gott aus der Tiefe dafür zu danken, daß er durch den deutschen Propheten Dr. Martin Luther wieder die Pforte zu ihm geöffnet hat.

Das alles sind Strahlen der Sonne, die Gott uns in Luther aufgehen ließ. Aber heute, wo ich vor deutschen Soldaten zu predigen habe, will ich nicht auf das sehen, was uns durch Luther geschenkt ist, sondern wir wollen ihn selbst als herrliches Gottesgeschenk nehmen, diesen Mann, der ganz deutsch war und zugleich ganz Jünger Christi, — ein Deutscher, der ein Christ war und Christ, der ganz deutsch blieb, — ein Mann, der ganz fromm war und ein Frommer, der wahrhaft Mannesart hatte. Von diesem Manne, den Gott uns geschenkt hat, will ich predigen, und dabei soll uns ein anderer deutscher Prophet, der vor 100 Jahren unsere Väter gestählt und begeistert hat, Ernst Moritz Arndt, leiten mit seinem unvergesslichen Lied: „Wer ist ein Mann?“ Wir danken Gott, daß er uns in Luther einen ganzen, echten, christlichen Mann gegeben hat. Wer ist ein Mann? Wer beten kann, wer glauben kann, wer lieben kann, wer streiken kann, wer sterben kann.

1. Wer ist ein Mann? Wer beten kann! Wie hat Luther beten können! Davon weiß keine Klosterzelle zu erzählen, die Wartburgstube, sein Arbeitszimmer in Wittenberg; am ergriffenen aber sein Schlafzimmer in der Herberge zu Worms und sein Burgzimmer auf der Feste Koburg. Beide Male hat ein Freund im Nebenzimmer Luther, der mit lauter Stimme betete, belauschen können. In Worms war es in der Nacht zum 18. April 1521. Schon hatte Luther einmal vor dem Reichstage gestanden, der schliche Mönch fast gebendet von soviel Pracht und Glanz — und nun kam der entscheidende Tag. Sollte er widerrufen oder nicht? Er war entschlossen; und doch „Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang!“ Wißt ihr, wie Luther diese schwere Nacht zugebracht hat? Da hat er in seinem Zimmer die Hände gehoben, da hat er laut zu Gott gerufen in ergreifenden Worten: „Mein Gott, wo bist du? Komm, denn, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein, denn gerecht ist die Sache und Dein, so will ich mich von Dir nicht absondern ewiglich. Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezungen lassen und wenn sie noch voller Faniel wäre, und sollte mein Leib, der doch zuvor Deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu Grunde und Boden, so zu Trümmern gehen, dafür aber Dein Wort und Geist mir gut ist. Und es ist auch nur um den Leib zu tun, die Seele ist Dein und gehört Dir zu und bleibt auch bei Dir ewiglich. Amen. Gott helfe mir! Amen!“

Su hat der Mann, hinter dem eine Vergangenheit verankert, der sich gegen eine ganze Welt stemmte, der einsam, ganz einsam wurde, die große Gotteshand in mächtigem Gebete gefaßt. Ein Jam mit Gott! Dadurch ist er ganz stark geworden.

Aber noch einmal wollen wir mit Veit Dietrich an seiner Tür klopfen. Auf der Feste Koburg war es im Jahre 1530. Draußen in Augsburg tagte der Reichstag. Der Kaiser war im Lande, die Aussichten für die evangelische Sache waren bedenklich, Melancthon und andere zitterten und jagten und waren zur Verständigung bereit. Und Luther? Schrecklich für den fahlenstolzen Mann — der Gedächtnis durfte nicht auf dem Reichstage anwesend sein; auf der Feste Koburg mußte er bleiben, tatenlos, tatlos? Nein, er schaute nicht müßig zu, er jamerte nicht, er zweifelte nicht, er rang mit seinem Gotte im Gebete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, und darum stand er wie ein Turm unter seinen Genossen. Veit Dietrich erzählt uns von jenen denkwürdigen Tagen. „Ich kann nicht genug bewundern wie einzigartig beständig, fröhlich, glaubens- und hoffnungsreich dieser Mann in diesen fürchtbar bitteren Zeiten ist. Er ist es aber und wird es immer mehr durch sein außerordentlich fleißiges Treiben des Wortes Gottes. Kein Tag vergeht, wo er nicht mindestens drei Stunden aufs Gebet verwendet. Einmal irrt sich, daß ich gerade dazu kam, während er betete. Guter Gott, was für ein Glaube ist doch in seinen Worten. Mit so tiefer Ehrfurcht betete er und mit solchen Glauben und solcher Hoffnung, daß man meinte, er rede mit einem Vater und mit einem Freunde. Wir brannte das Herz mächtig, als er so vertraulich, so ernst, so ehrerbietig mit Gott sprach und unter dem Gebet auf Gottes Verheißungen in den Psalmen drang, ganz dessen gewiß, daß alles geschehen werde, was er betete. Ja, Luther konnte beten. Er hatte den offenen Zugang zu Gott. Er stand mit ihm auf Du, auf dem Du gewiß tiefer Demut, aber auch höchsten Vertrauens und männlichen Wagens. Er stand mit Gott auf Du, seit ihm sein Angesicht in Jesus Christus aufgeleuchtet war. Hier ruht das Geheimnis der Kraft unseres Reformators. Wer ist ein Mann? Wer beten kann!

2. Wer ist ein Mann? Wer glauben kann! Das war das unerhörte Große an Luther, daß Gott ihm eine lebendige Wirklichkeit war. Wir reden von Gott, streiken über Gott, zweifeln an Gott, — er hatte Gott, er spürte ihn, er ahnete in ihm wie in seiner Luft, er fühlte seine Hand unmittelbar wie ein Kind des Vaters Hand fühlte.

Das war im Kloster geschehen. Er war in seiner brennenden Sehnsucht nicht zur Ruhe gekommen. Gottes barmherzigen Auge suchte er und fand es nicht. An allen Heiligen und an allen Gnaden und an allen Sakramenten ging er vorbei, — nur Gott, nur seine Hand, daran war ihm gelegen. Und da war ihm in allerhöchster Stunde die heilige Gotteshand begegnet und hatte ihn nicht verschlagen, sondern aufgerichtet. Auf diesen Gott hat er nun alles gewagt um des Kreuzes Christi willen. Das machte ihn so kühn, so eisern. Mit diesem Gott konnte er Taten tun, mit diesem Gott konnte er aber auch ganz einsam sein, mit diesem Gott konnte er es ertragen, daß seine Freunde sich von ihm trennten, daß der Jubel des Volkes um ihn verstummte, daß Hohn und Haß der Feinde ihn umstürmten. Mit diesem Gott konnte er leiden.

Liebe Brüder! Wenn wir heute den Helden von Wittenberg und Worms in seiner unbeugsamen Festigkeit und Stärke bewundern, laßt uns doch nicht vergessen, daß die Brunnen dieser Kraft nirgend anders als in der Tiefe seiner persönlichen Gemeinshaft mit dem lebendigen Gott quellen. Es gibt kaum einen größeren Augenblick in seinem Leben als jenen, da er die Wartburg verläßt. In Wittenberg waren Unruhen ausgebrochen, sein Werk war gefährdet, Luther verriet die Absicht, die Wartburg zu verlassen, sein Kurfürst, Friedrich der Weise, gab ihm die Weisung, oben zu bleiben. Am 28. Februar 1522 ergiebt Luther diesen Brief. Tags darauf reiste er ab und erst am 5. März schrieb er von Worna aus dem Kurfürsten eine Antwort. Sie ist wohl das gewaltigste Zeugnis dessen, was für Luther Glaube bedeutet hat: „Ich komme gen Wittenberg in einem viel höheren Schutze als des Kurfürsten. Ich habe auch nicht im Sinne, von eurer Kurfürstlichen Gnaden Schutz zu begehren, ja ich halte, ich möchte ew. Kurfürstliche Gnaden mehr schätzen, denn Sie mich schützen können. Dazu, wenn ich wüßte, daß mich ew. Kurfürstliche Gnaden könnten und wollten schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sache soll noch kein Schwert raten oder helfen. Gott muß sie allein schaffen, ohne alles menschliche Sorgen und Zornen. Darum wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spare, daß ew. Kurfürstliche Gnaden noch gar schwach ist im

Glauben, kann ich keinerlei Wege Ev. kurzfristige Gnaden für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte. Was für ein gewaltiger Glaube! Die dem Mann war Gott so nah wie Leib und Blut und der Unsichtbare so sicher wie Haus und Hof. Luther ist darum heute ein mächtiger Ruf an uns Deutsche alle: „Deutschland, wenn du glauben könntest!“ Wenn wir doch viel ernstlicher mit Gott rechnen wollten! Daß uns doch nicht immer nur sinnen: Ein feste Burg ist unser Gott, laßt uns doch endlich wieder glauben lernen mit Luther, an den Gott aller Gerechtigkeit und aller Treue, an den Gott, der sich in der Geschichte unseres Volkes so sichtbar geoffenbart hat und uns auch heute nicht zuschanden werden lassen will. Wenn wir glauben könnten! Wie ruhig, wie tapfer, wie still und getrost würden wir dann heute, auch im vierten Kriegsjahre sein! Wer ist ein Mann? Wer glauben kann, glauben für sich selbst und für sein Volk, ehrfürchtig und läch.

3. Wer ist ein Mann? Wer lieben kann! Wie hat Luther mit echt deutschem, westfäligen Auge die Natur und die Welt seines Gottes geliebt! Kindlich hat er die Blumen und Vögel gegrißt, sinnig mit den Kindern gespielt und die Freuden dieses Lebens aus Gottes Hand dankbar hingenommen. Mit heißer deutscher Mannesliebe hing er an seinem Herrn Jesus Christus, mit jener treuen Mütterlichkeit, mit der der Deutsche zu seinem Lehnsheeren steht. Wie hat Luther auch unser deutsches Volk und seine Art lieb gehabt! „Für meine Deutschen bin ich geboren, meinen Deutschen will ich dienen.“ Aus nichts kann man seine Liebe zu seinem Volke so erkennen, wie daraus, wie er sich um die deutsche Sprache bemüht hat. Das Herrliche und Größte, was es in der Welt für ihn gab, das Wort seines Gottes wollte er seinen lieben Deutschen in ihrer Muttersprache so recht zu Herzen bringen lassen. Oft hat er drei und vier Wochen nach einem einzigen Worte bei der Bibelübersetzung gesucht! Ueberhaupt — wie hat er sich zu seines Volkes Seelenkrankheit und Herzensarmut als Bruder herabgewiegt. Er hätte wohl auch als Gelehrter Ehre und hohen Ruhm erlangen und Großes leisten können, er war all den seinen Gelehrten jener Tage wohl gewachsen, aber er ist zu den Schlichten und Armen gegangen und hat ihnen mit seinem Katechismus und mit seinen Flugschriften gedient und hat sich der Noth der armen Christenheit angenommen und ist mit den Schlichten ein Schlichter und mit den Angelehrten ein Angelehrter geworden. Das war die Barmherzigkeit Jesu Christi: Luther jammerte es des Volkes, das ferne von seinem Heilande war und hungerte, und dem Volke hat er das Brot des Lebens gegeben. Wer ist ein Mann? Wer lieben kann!

Weil Luther sein Volk lieb hatte, litt er bitter unter den deutschen Fehlern, die er mit hellem Auge erkannte. Deutsche Nörgelsucht, deutsche Ausländererei, deutsche Trunksucht hat Luther mit herben Worten geohrft und seine Worte treffen unser Volk noch heute. In heißer Sorge hat er für sein Volk gesücht, er hat nicht blos mit seinen Deutschen und für seine Deutschen gegen welche Annahme gezürnt, sondern er hat auch unter der deutschen Art schwer leiden müssen. Wie hat er gebangt, daß Gottes Wort einmal von den Deutschen um ihres Undanks willen genommen werden könnte! So steht er gewaltig als der Gottesprophet unter uns Deutschen, lachend, rufend, aber auch zürnend, klagend, anklagend, beschwörend — das ist unser Prophet, liebe deutsche Brüder! Nie wollen wir Deutschen ihm vergeßen, daß er unser Volk so tief und so rein geliebt hat. Wir wollen ihm seine Liebe vergeßen durch treue deutsche Liebe, wir wollen ihm danken durch jene heilige Sorge um unseres Volkes Seele, durch jene Leidenschaft besorgter Liebe, die uns an ihm aufs tiefste ergreift. Wer ist ein Mann? Wer lieben kann!

4. Wer ist ein Mann? Wer streiten kann! Ist es wahr, was Luthers Gegner sagen, daß er von Natur widerspenstig, aufrührerisch und streitsüchtig war? Ja er konnte streiten. An Luther muß man denken, wenn man im Neuen Testamente (Epheser 6) das Bild des Christen in seiner Bewaffnung, das der Apostel Paulus gezeichnet hat, sieht. „Zieh an den Harnisch Gottes, nehme das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Mit diesen Waffen hat Luther gekämpft und an ihrem Blitzen sich geirret, und dazu hat er die Eisenketten deutschen Jorns, deutscher Grobheit, deutscher Verbeil geschlungen, daß manche empfindsame Seele damals wie heute sich darüber entsete. Aber wie deutsch ist er in dem allem! Ist es nicht unsere deutsche Art, wenn er spricht: „Ich bin dem

Haber Feind, will niemand erregen noch reizen, ich will aber auch ungerecht sein; werde ich aber gerecht, so will ich, ob Gott will, nicht sprachlos noch schriftlos sein.“ Was hat es gekostet, ihn zum Streit zu bringen! Von Natur lebte er ein beidhändiges und zurückgezogenes Leben. Was hat er gekostet, ehe er am 31. Okt. 1517 den Hammer in die Hand nahm und die Schläge tat, die ganz Deutschland durchzitterten! Was hat es gekostet, ehe der treue Sohn seiner Kirche seine Stimme gegen Papst und Konzil und Priesterchaft erhob! Was brachte ihn dazu? Das war wieder echt deutsch und echt christlich. Mein sein Gewissen. Dann hat er aber auch alles vergessen und alles einsehen können, da hat er den Streit ganz geführt. „Luther! Alle deine Ruhe gibst du auf, dein Volk entzweiffst du, deine Kirche zerzeiffst du!“ Was tuts? Gehe hin und folge deinem Gewissen, das Gott gebunden hat, und nimm den Hammer Gottes, mag da zerbrechen, was zerbrechen will. Wer ist ein Mann? Wer streiten kann! Mächtigen wir in unserer deutschen Geschichte diese Propheten misßen, den der Eifer um das Haus Gottes und die Ehre seines Herrn Jesu Christi sprach? Der wie Jesus Christus die Geißel in die Hand nahm und die Krämer und Wechler und all den Absatzraum aus dem Heiligtum voll Jorns hinauspeitschte? Um des Heiligen willen, um des Gewissens willen zürnen und streiten und in solchen Streiten sich selbst und alle Mächtigen vergeßen können, das ist auch christliche Mannesart. Wer ist ein Mann? Wer streiten kann!

5. Wer ist ein Mann? Wer streben kann! Luther konnte sterben. Wohl hat er gewußt, daß er Gottes Werkzeug war und hat sich in hohen Worten den Propheten der Deutschen genannt. Aber dieser Mann hat sich nie für unentbehrlich gehalten und so gar wenig Weßens von sich selbst gemacht. „Wer ist Luther? Luther sterbe, Christus lebe!“ Er hat nicht blos gesagt; „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin.“ er ist auch bereit gewesen, so zu leben und darauf zu streben. Als in Worms auf dem Reichstage zu Ende 1520 über Luthers Vorladung verhandelt wurde und man bei ihm anfragte, ob er einem Ruf des Kaisers Folge leisten werde, da antwortete Luther: „Werde ich vorgeladen, so will ich hingehen, und wenn ich nicht gesund hintonnen könnte, will ich mich krank hinführen lassen, denn ich darf nicht zweifeln, Gott ruft mich, wenn mich der Kaiser ruft. Sollten sie aber Gewalt anwenden, so sei meine Sache dem Herrn befohlen. Denn noch lebt und regiert der alte Gott, der die drei Knaben im feurigen Ofen erhalten hat. Will er mich nicht erretten, so ist es eine geringe Sache um meinen Kopf, wenn ich mich mit Christus vergleiche; denn hier darf man nicht nach Gefahr und Wohlfahrt fragen. Das muß vielmehr unsere Sorge sein, daß wir nicht das Evangelium, das wir einmal angefangen haben, dem Spott der Gottlosen überlassen, als fürchtet wir uns, unser Blut dafür zu vergießen. Vor solcher Feigheit und vor solchem Triumph bewahre uns Christus in Seiner Barmherzigkeit.“ Wer ist ein Mann? Wer streben kann! Luther war täglich mit Freunden zum Darangeben seines Lebens für Gottes heilige Sache bereit.

Im Jahre 1523 erreichte Luther die Nachricht, daß zwei junge Augustiner-Mönche um ihres evangelischen Bekenntnisses willen auf dem Marktplatz in Brüssel verbrannt wären. Da hat er innerlich angefangen zu weinen und gesagt: „Ich dachte, ich sollte doch der erste sein, der um dieses heiligen Evangeliums willen sollte gemartert werden, aber ich bin des nicht würdig gewesen.“ Weil er den Märtyrertod erwartete, wollte er zuerst nicht in die Ehe treten. Das war auch später seine Sehnsucht, auf dem Schlachtfelde seines Gottes um seiner Sache willen den Tod zu erleiden, wie die alten Deutschen sich den Helident auf dem Schlachtfelde wünschten.

Und als dann ganz anders als Luther sich gedacht und gewünscht hatte, das Ende wirklich kam, da war es das Ende eines christlichen Mannes. Nicht wie die Gegner behauptet haben, daß er sich selbst nicht aus dem Leben ließe, er gab es in des Vaters Hände: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist, Du hast mich erlöst, Du treuer Gott.“ Nicht wie sonst so oft im Leben ängstigten ihn Ansetzungen, sondern mit klarer Stimme betete er: „Mein himmlischer Vater, ewiger barmherziger Gott, Du hast mir Deinen lieben Sohn unseren Herrn Jesus Christus geoffenbart, den habe ich geliebt, den habe ich erkannt, den liebe ich und ehre ich als meinen lieben Heiland und Erlöser. Nimm meine Seele zu Dir!“ Und als Iustus Jonas ihn zuletzt noch fragte: „Alles-

lieber Vater, Ihr bekennet ja Christum, den Sohn Gottes, unseren Heiland und Erlöser?“ Da antwortet Luther schon im Todeskampf mit einem lauten Ja. Was soll ich dazu sagen? „Wer so stirbt, der stirbt wohl.“ Da ist Luther eigenes bereits 1524 gedichtetes späbares Sterbelied zur Wahrheit geworden: „Mit Fried und Freud ich fuhr dahin, In Gottes Wille. Getrost ist mir mein Herz und Sinn, Sanft und Stille, wie Gott mir verheißen hat, der Tod ist mein Schlaf worden.“ — „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Ihr Ende schaut an und folget ihrem Glauben nach.“

Liebe deutsche Brüder! Draußen pflanzen sie in dieser Stunde eine Eiche vor der Kirche in die Erde; sie soll ein Denkzeichen für alle kommenden Geschlechter sein. Das ist ein schönes Sinnbild. Wir hier drinnen in der Kirche wollen alle auch Luther-Eichen pflanzen in unserer Seele. Wie hat er selber als eine mächtige Gotteseiche unseres Volkes gestanden! Mächtigen doch von diesem Eichenbaum Samenförner in unser aller Herzen geweht werden, daß in uns etwas von Luther aufwache und stark werde, daß unter uns Männer und Frauen aufstehen, die beten und glauben und lieben können, die um Gottes willen zu streiten und sterben vermögen. Mächtige Luthers Geist durch Gottes Güte in unseren Herzen und in unserer Kirche lebendig werden! Daß wir durch diese schwere Zeiten hindurchgehen als ein Geschlecht nach Luthers Art, — aufricht und unerfüllt, froh und voll tiefen ehrfürchtigen Glaubens an den heiligen, gerechten und barmherzigen Gott. Wieviel leichter würden diese Tage uns werden.

Gott segne unser heiliggeliebtes deutsches Land und Volk. Er sei mit unserer teuren evangelischen Kirche! Gott helfe uns! Amen. Unmittelbar nach der Predigt sang die große Gemeinde stehend das Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott“, alle vier Strophen.

Lodzzer Woche.

Wichtige politische Beschlußfassung.

Nach einem Bericht der „Godzina Polska“ fand unlängst in Lodz eine Tagung des Bezirksrats des polnischen nationalen Zentrums statt, in der eine Entschliesung hinsichtlich des Aufbaus des polnischen Staates gefaßt wurde. Der Bezirksrat sprach seine Loyale Haltung dem Regentensratsrat gegenüber aus und wünschte die sofortige Bildung einer polnischen Armee auf dem Wege der Zwangsbeschaffung, die Uebernahme des Finanzwesens durch die polnischen Behörden sowie die Bildung eines polnischen Ministerkabinetts.

Stadtverordnetenversammlung.

Die Beratung des Etats der Schuldeputation ist immer noch nicht zu Ende geführt. In der Sitzung vom 7. November trat der Stadtverordnete Agawski dafür ein, daß der Bevölkerung ein größerer Einfluß auf das Schulwesen eingeräumt werde. Stadtverordneter Remisagewski sprach sich gegen die Beibehaltung des Jargons als Unterrichtssprache in den jüdischen Schulen aus. Stadtverordneter Chalaf verteidigte das Recht der nationalen Minderheiten, ihre Kinder in der Muttersprache unterrichten zu lassen. Stadtverordneter Kussak sprach sich im selben Sinne aus. Er ist für kulturelle Autonomie und Schaffung eines jüdischen Lehrseminars. Stadtverordneter Geistlicher Albrecht erklärt sich gegen die jüdische Unterrichtssprache.

Besprechung der Städte.

Vertreter von Lodz, Warschau, Sosnowice und Mowlawet hielten im Warschauer Magistrat eine Beratung ab, welche die Lebensmittelpflege der Städte und die Bekämpfung des Wüchters mit allerlei Lebensmitteln zum Gegenstand hatte. Die okkupierenden Behörden haben der hierzu gebildeten Kommission ihre Unterstützung zugesagt.

Erimnerungen aus dem belagerten Riga.

II.

Die Zeitungen. Der Kampf gegen die deutsche Sprache. Beschiedungen. Unsere Vereine. Auf dunklen Straßen. Deutsche Blätter. Rigaer Geisligkeit.

Für unsere deutschen Zeitungen hatte auch bald die Stunde geschlagen. Eine von ihnen überdauerte die anderen um kurze Zeit, weil einer der Mitbesther persönliche Beziehungen zum Hofe hatte. Viele unserer Herren hatten die besten Beziehungen und standen in hohem Ansehen in den Regierungskreisen, und sie ließen es nicht an entschlossenem Eintreten für ihre Volksgenossen fehlen. Eine förmliche Protestnote wurde von unserer Ritterschaft eingereicht. Doch die Gegenströmung war zu stark, niemand konnte dagegen steuern. Eine unserer Zeitungen wurde russisch weitergeführt, die „Rundschau“, russisch „Dobrotie“. Leider hielt sie nicht Bestimmung, und wurde darum von uns unbekannt in „Presenie“ — Verachtung. Die Hausgenossen, die kein Russisch verstanden, waren darauf angewiesen, sich die Zeitung überlesen zu lassen. Es wurde bald zu einer Art Sport, gleich vom Blatte deutsch vorzulesen.

Unendlich schwer litten wir darunter, nicht deutsche Briefe schreiben zu können. In dieser Zeit, wo die Familien meist so getrennt waren, sollte man noch den großen Trost misßen, der im Briefwechsel lag. In fremder Sprache, da klang auch gleich alles so fremd. Russisch beherrschten die Jüngeren unter uns ja alle sehr gut, aber man wollte nicht russisch schreiben. So gab es denn bald Briefe in allen Sprachen, französisch wohl hauptsächlich, dann englisch, schwedisch, italienisch, sogar lateinisch ist geschrieben worden. Bald sorgte die Regierung, daß die Menschen noch mehr auseinandergerisßen wurden. Ausweisungen und Verschickungen kamen an die Tagesordnung. Was noch von Reichsdeutschen, wegen Krankheit oder anderen Umständen einen Aufschub hatte, mußte fort. Ein reichsdeutsches Elternpaar wollte ihr Brustkind nicht mitnehmen auf die Reise in die primitiven Verhältnisse des Innern. Es fanden sich Menschen,

die es aufnehmen wollten, ja an Kindesstatt annehmen. Die Behörden schlugen es ab.

Immerfort hörte man von Hausfuchungen. Es war gefährlich, Bilder von Bismard oder von deutschen Herrschern an den Wänden zu haben. Eine alte Dame, die von lauter versänglichen Bildern umgeben war, sagte, als man ihr Vorstellungen machte: „Ich erkläre sie alle für meine Dunkel und Vettern, dagegen kann man doch nichts haben.“ Scherzhaft verließ einmal eine Hausfuchung bei einer jungen Frau. Das lettische Mädchen hatte augenscheinlich den Klager gespielt, denn als die Polizisten nichts fanden, wies sie auf den verschlossenen Kasten der Nähmaschine hin. Da mußte die junge Hausfrau trotz der Aufregung lachen, denn da verwahrte sie ihr Kochbuch, um im Geheimen nachzuschlagen, damit das Mädchen nicht ihre Unwissenheit sehen sollte. Die Polizei holte auch richtig das verdächtige rote Buch heraus, aber nachdem sie Einblick genommen hatte, ließ sie von einer weiteren Hausfuchung ab. Viele Herren und Damen aus der Gesellschaft wurden nach Sibirien verschickt, und das Schlimmste war noch immer, was sie in den Gefängnissen vorher und auf dem Transport zu erdulden hatten. Bald kamen auch die ersten Pastoren an die Reihe. Noch war es kein Pastor von unseren großen Kirchen. Dann kam ein Tag, da lief die Kunde durch die Stadt, es wäre eine Liste von Personen aufgestellt, denen Verschickung bevorstehe, und die meisten unserer namhaften Pastoren wären darunter und sonst noch viele Männer, die sich um das öffentliche Leben verdient gemacht hatten. Das waren sorgenvolle Tage. Und dann schlug es ein, nicht alle Vorgemerkten traf es, aber die Lüden waren doch sehr sichtbar. Unser Generalsuperintendent war uns genommen und Jakobis- und Gertrudkirche hatten je einen Hirten hergeben müssen. Dann dauerte es auch nicht lange, da wurde unser deutsches Stadthaupt, dessen Umsicht und festem Auftreten die Bewohner viel zu danken hatten, auch verschickt. Die Stadt ohne Führung in solcher Zeit! Eine Neuwahl konnte aus verschiedenen Gründen nicht bald stattfinden. Manche der Verschickten kamen gegen große Kauttionen frei, oder ihr Los konnte doch erleichtert werden. Wo in der schweren Zeit die Summen herkamen, mußte man nicht, aber sie waren immer da, wo es not tat. Großes Elend entstand, als die Kirchensänger Kolonisten aus Riga ausgewiesen wurden. Wie hatten es diese Leute, meist

zum Handwerkerstand gehörig, schon vorher schwer gehabt in Riga! Wenn die Gebildeten mit dem Haß und dem Hohn des lettischen Volkes nur selten in Berührung kamen und selbst, wenn sie lettische Leute hatten, nur die Türe zur Rüge zu schließen brauchten, um unter sich zu sein, war die arme Bevölkerung den unwohnenden Letten ganz ausgeliefert. Den Letten, mit denen das tägliche Leben sie in feste Berührung brachte und von denen sie oft ganz abhängig waren. Man konnte schamrot werden, wenn man hörte, wie da aus Furcht um die Existenz gehuscht worden ist, und wieviel Schimpf dort wortlos ertragen wurde. Viel zu wenig hat man sie schützen und stützen können. Und doch war viel in den letzten Jahren geschehen. Nun mußten sie noch alles, was sie hatten, verlassen und unter ein Volk ziehen, dessen Sprache viele von ihnen gar nicht verstanden. Mit Mühe konnte man in einigen Fällen für Kranke und Alte einen Aufschub erbitten und dann bleiben sie ja ohne Pflege und Mittel zurück. Da hat der Deutsche Frauenbund große Hilfe geleistet. Es gelang sogar, obgleich es verboten war, regelmäßige Geldunterstützungen manchen Familien zuzulassen.

Der Deutsche Frauenbund war wohl der einzige Verein, der den Deutschen nicht geschlossen war. Er verdankte es dem Umstande, daß er unter dem Protektorat der Kaiserin stand. Alle übrigen, sogar die kirchlichen Vereine, wurden aufgelöst. Ein mit viel Opfern neuverbautes christliches Hospiz wurde versiegelt und stand unbenuzt. Das Vereinsleben war tot, man zog sich ganz in die Häuser zurück.

Die Geisligkeit hörte nicht auf, natürlich in einer Form, wie sie der Kriegszeit entspricht. Getanzt worden ist, besonders in den ersten zwei Jahren, fast gar nicht, im dritten ließ sich die lang zurückgehaltene Jugendlust nicht mehr dämmen. Auch größere Gesellschaften waren sehr selten, aber in den engen Grenzen bewährte sich die baltische Geisligkeit glänzend, oft fast in rührender Weise. Im letzten Sommer erst wollten die Verhältnisse nicht mehr die alte Lebensweise zulassen. Schon früher hatten sich die Besuche wegen der Dunkelheit auf den Straßen, mehr auf die Kaffeestunde beschränkt. Diese stundenlangen Straßen wird, wer sie erlebt hat, wohl kaum vergeßen. Man merkte einen Entgegenkommenden oft erst, wenn man kaum mehr Zeit hatte, einem Zusammenstoß vorzubeugen. Es mußten

Zur Abjägung von Kriegsschäden.

Die Lodzer Abteilung der Hauptindustrie-Abschätzungskommission nimmt Gesuche um Regulierung von Kriegsschäden nur noch im Laufe der nächsten drei Wochen entgegen.

Werbemärkte

Lauf einer Verordnung des Herrn Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidenten vom 2. Nov. finden auf Befehl des Militär-gouvernements Lodz in dem unter deutscher Verwaltung stehenden Teile des Kreises Pasi und im Kreise Brzeziny Pferde mürkte statt.

Ein Kosciuszko-Denkmal in Lodz.

Der Magistrat stimmte dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung auf Errichtung eines Kosciuszko-Denkmal zu und genehmigte die Herausgabe von 10 000 M. für die Vorbereitungsarbeiten.

Von der Verpflegungsdeputation d. Magistrats.

Lauf einer Bekanntmachung der Kohlenabteilung bei der Verpflegungsdeputation sind alle bis zum 7. November eingeleiteten Kohlenquittungen nur noch bis zum 15. November gültig; von diesem Tage an werden in den Kohlenlagern gegen solche Quittungen keine Kohlen mehr ausgefolgt werden.

Der Kohlenpreis ist auf 10 Mark für den Korzec erhöht worden.

In der Kartoffelabteilung des Magistrats hat der Verkauf von Kartoffeln begonnen. Gegen den Bezugschein können Quittungen zur Empfangnahme von Kartoffeln eingelöst werden, deren Abgabe auf dem Lagerplatz in der Gartenstraße Nr. 18 erfolgt.

Verordnung über den Verkehr mit Cichorien.

Der Herr Verwaltungschef erließ eine Verordnung, auf Grund welcher der Verkehr mit fertigen Cichorienprodukten innerhalb des Verwaltungsgebietes frei ist.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Aufruf an alle, die unsere deutsche Jugend liebhaben.

Seit dem 1. April d. J. besitzt die deutsche Jugend von Lodz in der Petrikauerstr. 100 ein eigenes Heim. Schon seit den ersten Tagen der Eröffnung sind die schön und behaglich eingerichteten Räume ständig überfüllt.

Nun stehen wir im Begriff, unser erstes Jugendheim durch Verlegung wenigstens zu vergrößern. Neben dem Vortragsaal sollen noch drei kleinere Räume als Sitzungs-, Beses- und Spielzimmer eingerichtet werden.

Wir wenden uns deshalb an alle deutschen Männer und Frauen, denen daran liegt, daß unsere Jugend dem Volkstum erhalten bleibt, und daß unsere so verheißungsvoll

ja auch sämtliche Fenster der Häuser bei Strafe verdunkelt werden. Oft kam es vor, daß man angehalten wurde und jemand bat: „Am himmelswillen, sagen sie mir doch, in welcher Straße wir sind, ich irr schon lange herum und habe die Richtung ganz verloren.“

Als man der Gerüche und Kombinationen müde wurde, fing sich erst das musikalische Leben zu regen an. Es waren nur Kirchenkonzerte erlaubt und auch da durfte nicht deutsch gesungen werden, so mußten wieder alle fremde Sprachen helfen, besonders hielten wir viel lateinische Kirchengesänge.

Bald fand man eine Art, Vorträge unbemerkt zu veranstalten. Kleine Kreise bildeten sich zu 5-15 Personen und jedesmal fand der Vortrag bei einem anderen Teilnehmer statt. Es wurde dabei Tee gereicht, meist auch etwas Badewerl, um

begonnene deutsche Jugendpflege weiterhin gedeihlich sich entwickelt, mit der herrlichen und dringenden Bitte: Helft uns bei der Einrichtung des Jugendheims!

Wir bitten um Tische, Stühle, Sophas, Sessel, Bilder (gerahmt und ungerahmt), Kleiderständer oder -halter, Fenstervorhänge, elektrische Beleuchtungskörper, Bücher, Zeitschriften (gebunden und ungebounden), Spiele. Gewiß ist in mancher deutschen Familie dieser oder jener Gegenstand doppelt und daher entbehrlich, uns wäre aber damit viel geholfen.

Wir glauben, daß wir unsere Bitte an die große deutsche Gemeinde nicht vergeblich richten werden. Es gilt ja, der deutschen Jugend, unseres Volkstums Zukunft, ein würdiges Heim zu schaffen.

Winterkurse für junge deutsche Landwirte.

Die Einschreibung von Teilnehmern an den wiederholt erwähnten Winterkursen für deutsche Landwirtschöhne wird fortgesetzt.

Außerordentliche Mitgliederversammlung des Deutschen Gymnasial- und Realschulvereins.

Donnerstag, den 24. November, 4 Uhr 30 Minuten nachmittags, findet in der Aula des Deutschen Realgymnasiums eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt.

Die Tagesordnung: 1. Bericht des Direktors; 2. Bilanz; 3. Bericht der Revisionskommission; 4. Verlesung der neuen Satzungen; 5. Wahl eines 12-gliedrigen Vorstandes; 6. Wahl einer 3-gliedrigen Revisionskommission; 7. Verschiedenes.

Als Ausweis zur Teilnahme und Stimmberechtigung ist die Quittung über den im Jahre 1914 gezahlten Mitgliedsbeitrag vorzuweisen.

Beitrittserklärungen und Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1917/18 werden täglich in der Kanzlei des Gymnasiums von 11 bis 1 Uhr entgegengenommen.

Akademische Vorlesungen.

Mittwoch, dem 14. November, wird Herr Gouvernementspfarrer Brettle seine erste Vorlesung in der Aula des Deutschen Realgymnasiums halten. Thema: „Augustins Bekenntnisse und Goethes Faust“.

Lutherfeier in Neufußfeld.

Am 30. Oktober, früh 10 Uhr, riefen Neufußfelds Gloden die Schuljugend in die mit Grün geschmückte Kirche zur Vorfeser des großen Luthertages. Mit blühenden Augen sahen die jungen Besucher aus froher Brust in mittelalterlicher Melodie die padenden Lutherlieder.

Der 31. Oktober rief die Lutheraner Neufußfelds, Jung und Alt, zum Hauptgottesdienst. Früh um 1/2 10 Uhr begann die Vorbereitung zum heil. Abendmahl, eine halbe Stunde später läuteten die Glocken zum Hauptfeste ein.

der Versammlung vor den Dienstboten den Anstrich einer Gesellschaft zu geben. Man blühte in viele hübsche Heime, lernte neue Menschen kennen auf diese Art, und hatte noch die Möglichkeit, über das Gehörte sich gleich auseinanderzusetzen, denn es schloß sich doch meist an den Vortrag eine zwanglose Unterhaltung. So pilgerte man in den Abendstunden freudig durch das Dunkel eine wohlgeprägte Haus- und Wohnungsnummer im Kopf und hörte bald über Kunst, bald über die Geschichte Deutschlands in der neuesten Zeit, oder Kirchengeschichte, und man war dankbar für alles, was einem geboten wurde.

festen Burg ist unser Gott“ war das Hauptlied des Gottesdienstes. Pfarrer Eytz predigte über die Siegeskraft des evangelischen Glaubens, die durch Jahrhunderte sich bewährt hat, nachweisend, worauf sie sich gründet und wie sie sich betätigt.

Am Nachmittage des großen Tages versammelten sich die Gemeindeglieder im Kirchgarten. Sufjelds alter Posaunenchor spielte ein schönes Stück zur Begrüßung. Pfarrer Eytz wandte sich mit einer wuchtigen Ansprache an die versammelte Gemeinde. Mit dem Kirchenkollegium pflanzte er sodann zum Andenken an die 400-Jahrfeier in der Gemeinde eine Lutherische Nach-Gesang des Liedes „Mit Gott ist deine Gnade“ begab sich die Gemeinde unter Glockengeläute um 3 Uhr zum Nachmittagsgottesdienst.

Zum Schluß des großen, für unsere Gemeinde allzeit denkwürdigen Festes wurde am Sonntag, dem 4. November, eine geistliche Nachfeier veranstaltet, die nachmittags im bis auf den letzten Platz gefüllten Konfirmandensaale begann. Vorträge, Chorgesänge und Klavierstücke unterhielten die Erschienenen. Die Veranstaltung, die den Neufußfeldern noch lange in Erinnerung bleiben wird, stand unter der nuermüden Leitung des Ortspastors und seiner Gemahlin.

Genossenschaftlicher Zusammenschluß der deutschen Landwirte im Kreise Kutno.

Am die Mitte vorigen Monats wurden im Kreise Kutno unter Leitung des Herrn Dr. Fischer, Sachverständiger des Verbandes Deutscher Genossenschaften in der Provinz Posen und unter Mitwirkung des Herrn Kreisfulminpektors Throschel, Kutno, zwei Spar- und Darlehnskassen gegründet, und zwar: Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. u. H. Augustopol. Vorstand: Emil Harmel, Harry, Samuel Rosin, Dombrowice, Wladislaus Heilmann, Augustopol.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Reformationsfeier.

Am verfloßenen Sonntag versammelten sich in der Aula des Lufsen-Lyceums weit über 200 junge Leute beider Gruppen, um gemeinsam den Tag der großen Reformation zu feiern. Nicht prunkvoll gestaltete sich diese Feier, aber doch ihrer hohen Bedeutung gemäß. Zur Einleitung wurde gemeinsam das Lied gesungen: „Großer Gott wir loben dich“, an das sich ein vorzüglich vorgetragener „Zubelgruß zum Luthertage“ des Hrn. E. Köppler anschloß.

Die Reformation wurde, sehr nötig, denn die Russen feierten auf alle Weise ihren Erfolg. Vor der Katschdrate in der Lindenallee waren alle erbeuteten deutschen Kanonen aufgeföhren, und obgleich unsere Herren bald festgestellt hatten, daß es meist sehr alte Geschütze von geringem Wert waren, so konnten wir doch schwer über den Anblick hinwegkommen. Manches Kriegsbild hat Riga sonst gesehen, Zeppeknächte, wo längs des ganzen Himmels große Scheinwerfer unruhig suchten und die furchtbaren Explosionen der einschlagenden Bomben alle in Atem hielten, das tägliche Schauspiel der von allen Dächern beschossenen Flieger, Flüchtlingelend und Verwundeten-Transporte, aber in dem allen klang durch das Grauen die Freude und der Stolz; sie können es, und sie können! Das hielt uns ja aufrecht, daß Deutschland überall siegreich war!

Schluß folgt.

Berichtungen der Jugendabteilung einen leuchtenden Platz einnehmen wird. Heute, Sonntag, den 11. November, finden um 3 Uhr nachmittags getrennte Versammlungen der Mitglieder statt.

Der Herr Neg hält einen Vortrag über „Luthers Werdegang zum Reformator“, ferner sind vorgesehen eine Vorlesung über das Schaffen und Wirken des Kaufmanns, die gerade für aufstrebende junge Kaufleute belehrendes bringen wird, und humoristische Darbietungen.

Am Abend ist getrenntes zwangloses Beisammensein beider Abteilungen: das der jungen Mädchen im Jugendheim, der jungen Männer im Lehrerseminar.

Sonntag, den 18. November, findet voraussichtlich die erste gemeinsame Zusammenkunft in dem neuen Jugendheim, Kurze Straße 9, statt.

Der von der Jugendabteilung veranstaltete Lehrgang für Jugendpflege ist in vollem Gange und erfreut sich einer großen Teilnehmerzahl. Seine Dauer ist auf die Zeit vom 17. Oktober bis 30. November angesetzt.

Politische Wochenschau.

Dem treudürftigen Italien bleibt jetzt sein Verhängnis hart auf den Fersen. Juchendbar aber wohlverdient empfangt es seine Strafe. Der Siegeszug der deutschen und österreichischen Heere geht in das Feindesland hinein in einem Tempo, das an die Tage von Numaniens Fall erinnert.

Truppen in großer Zahl die Waffen strecken und sich gefangen geben. Die Erfolge der Italiener bei elf Offensiven brechen jetzt bei dem einmaligen Ansturm der Mittelmächte wie Kartenhäuser zusammen.

Unaufhörlich und mit dem gleichen Erfolge wie in den ersten Tagen des uneingeschränkten Tauchbootkrieges arbeiten die deutschen U-Boote, und die englische Schiffsnot nimmt überhand. So sehr auch der englische Minister Geddes in einer leghin gehaltenen Rede bemüht war, über die Wirkung dieser glänzenden deutschen Waffe durch allerlei Zahlentänze hinwegzutäuschen, die Wahrheit konnte er nicht zum Schweigen bringen.

Bei unserer Betrachtung der Gesamtlage müssen wir auch Rußland streifen. Hier sind die Wellen der Anarchie in neue

Bewegung geraten. In Petersburg sind neuerdings Zustände ausgebrochen, die Stimmen aus der Volksmasse nach baldigem Frieden werden immer lauter. Maxim Gorki, der berühmte Schriftsteller und jetzige Inhaber einer einflussreichen Zeitung, nimmt gleichfalls für einen sofortigen Friedensschluß Stellung.

In Deutschland ist die Ernennung des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling zum Reichskanzler des Deutschen Reiches nunmehr erfolgt. Kaiser Wilhelm nahm das Rücktrittsgesuch des bisherigen Kanzlers, Dr. Michaelis unter Würdigung zwingender Umstände an.

Die Kämpfe vollzogen sich an allen Fronten auch in dieser Woche mit der bekannten Heftigkeit. Unser Interesse wird in erster Linie wieder auf den italienischen Kriegsschauplatz hingelenkt, wo die Truppen der Mittelmächte in der Verfolgung des Feindes begriffen sind.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz setzten die Engländer wieder einen erbitterten Trommelfeuerangriff ins Werk. Am 7. November gingen sie von Boellapelle bis zur Bahn Opern-Roulers zum Sturm vor.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Eichler, Lody. Druck: Deutsche Staatsdruckerei.

Deutscher Gymnasial- und Realschul-Berein. Außerordentliche Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, den 22. November, 4 Uhr 30 Minuten nachmittags, in der Aula des Deutschen Realgymnasiums. Tagesordnung: 1) Bericht des Direktors, 2) Bilanz, 3) Bericht der Revisionskommission, 4) Verlesung der neuen Satzungen, 5) Wahl eines 12gliedrigen Vorstandes, 6) Wahl einer 3gliedrigen Revisionskommission, 7) Diversa.

NB. Als Ausweis zur Teilnahme und Stimmberechtigung ist die Quittung über den im Jahre 1917 gezahlten Mitgliedsbeitrag vorzuweisen. Beitrittserklärungen und Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1917/18 werden täglich in der Kasse des Gymnasiums von 11 bis 1 Uhr entgegengenommen.

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins für Lody und Umgegend, Lody, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen:

- Reformations-Jubiläumsgabe des „Deutschen Vereins“. Preis 1 Mt. Inhalt: Gouvernementspfarrer H. Paul Althaus: Warum haben wir Luther lieb? — Pastor Julius Dietrich: Was verdanken wir unserer lutherischen Kirche? — Pastor Philipp Meyer: Eine Gemeindeordnung nach Luthers Sinn. — Pastor Alexander Bierknecht: Die Einrichtung von Konfirmandenheimen zum Gedächtnis des Reformationsfestes. — Adolf Eichler: Die Anfänge der Reformation in Polen. — Pastor August Gerhardt: Bilder aus der Reformationsgeschichte Polens. — Pastor Paul Wunderling Georg Israel. — Reinhold Viel: Das deutsche Volk, Luther und wir. Gedicht. — Margarete Grüner. Das Kirchlein zu Wengrow. Geschichtliche Erzählung.
- Jahrbuch 1917 des Deutschen Vereins für Lody und Umgegend, 160 Seiten stark, Preis 50 Pfg.
- Gouvernementspfarrer H. Willigmann: 52 feldgraue Wochenandachten. Preis 1 Mt.
- Gouvernementspfarrer H. Althaus: Am Glauben und Vaterland. Neues Lodyer Kriegsbüchlein. Preis 1.20 Mt.
- Lodyer Kriegsbüchlein. Preis 1 Mt.
- Aus der Heimat. Lodyer Kriegspredigten. Preis 1 Mt.
- Hans Preuß (Prof. d. Theol. in Erlangen): „Unser Luther“. Preis 80 Pfg.
- Dr. Hans Schnapperle, Lody: Luther, Ulrich von Hutten und Hans Sachs. Ihre Bedeutung für die deutsche Literatur. Preis 50 Pfg.

Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“.

Wirtschaftsabteilung des „Deutschen Vereins“, Hauptstift in Lody. Am Montag, den 12. November d. J., 7 Uhr abends, wird im großen Saale des Männer-Gesangvereins, Petrikauer Straße Nr. 243, die

Hauptversammlung

Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Verteilung des erzielten Gewinnes. 3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates. 4. Neuwahl von Vorstandes- und Aufsichtsratsmitgliedern anstelle der ausgeschiedenen. 5. Aenderung der Satzungen. (SS 2, 17, 21). 6. Anträge von Mitgliedern. Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Bei Nichterscheinen der erforderlichen Zahl von Mitgliedern findet die Versammlung am darauffolgenden Montag, den 19. November am selben Orte und zur selben Stunde statt und ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. Etwaige Anträge von Mitgliedern sind drei Tage vor der Hauptversammlung bei dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats abzugeben.

Mitglieder-Versammlung des Deutschen Hygienevereins.

Freitag, den 16. November a. cr., um 5 Uhr nachmittags in der Aula des Luisenzentrums. Tages-Ordnung: 1) Bekanntgabe der neuen Satzungen; 2) Wahl eines 12-gliedrigen Vorstandes; 3) Wahl von 2 Rechnungsprüfern; 4) Mitteilungen des Direktors. Der Vorsitzende.

Wer sich das Tabakrauchen abgewöhnen will, wende sich an Baharzi Gatzmann, Mittelstraße 83. ARNO DIETEL Drogerie, Lody, Petrikauer Straße 157, empfiehlt Apothekerwaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummivarren, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M. Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte empfehlen: Pflüge, Kultivatoren, Eggen, Säemaschinen, Walzen, Erntemaschinen, Göpelpresse, Dreschmaschinen mit und ohne Reinigung für Hand-, Göpel- u. Motorbetrieb. Motor-Dreschsähe, Futter-schneidmaschinen, Schrotmühlen, Quetschmühlen, Rübenschnneider sowie alle anderen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte. Zu beziehen durch die Landwirtschaftliche Bezugs- u. Absatz-Gesellschaft des Deutschen Vereins für Lody und Umgegend in Lody: Nawroiskstraße 30. Jahresproduktion 35 000 Maschinen. — 1500 Beschäftigte.